



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1787

5. Art. Von den Krankheiten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49692](http://urn.nbn.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:hbz:466:1-49692)

III. Abschn. Leiden haben ihren Nutzen. 53

Wiele thun es nicht, sie freuen sich nicht, wenn sie auf Kosten des Nächsten ihren Zweck erreichen. Das übersehet ihr, und bedenket nicht, wie viel Menschenliebe, wie viel Selbstverleugnung und Tugend dazu gehöret. Seid weniger streng; seid gerecht. Die Menschheit ist nicht böse; sie kommt aber oft in die Versuchung, etwas Eigensucht zu äußern; sie hat Bedürfnisse; wollt ihr sie verdammen, weil sie sich freut, das Möthige zu erhalten? Jesus sagt: Richtet nicht — Verdammet nicht.

5. Artikel. Von dem Nutzen der Krankheiten.

Wenn wir auf die Verbindung der Dinge mit Aufmerksamkeit sehen, werden wir finden, daß wir den Krankheiten und den Ursachen derselben viel Aufklärung und die herrlichsten Kenntnisse zu verdanken haben.

Wenn alle Produkte der Natur gleich gut und heilsam wären, würden wir gewiß keinen Unterschied unter denselben zu machen gelernt haben. Tausendmal traten wir auf die verschiedenen Kräuter der Wiesen, ohne daran zu denken, daß sie verschieden sind, und daß eine erstaunliche Mannigfaltigkeit unter ihnen herrscht. Jetzt haben wir freilich betrachten gelernt, jetzt

suchen wir die Wunder der Natur auf, jetzt machen wir Versuche, um die verschiedenen Kräfte und Eigenschaften der Dinge kennen zu lernen. Allein wir mußten erst durch manche Vorerkenntnisse, durch manche Entdeckungen, die sich uns aufdrängen, auf das Studium der Natur geführt werden. Wie oft mußten uns, nach Claudio Ausdruck, unsre Erfindungen finden, ehe wir sie suchen lernten. Diese Vorerkenntnisse aber, woher sollten sie kommen? — Wie sollten wir auf die ersten Beobachtungen aufmerksam gemacht werden? Die Natur mußte unschmackhafte Früchte, ja Gifte, unter ihre Geschenke mischen, damit hier der Schmerz und dort die Lekkerhaftigkeit auf die Verschiedenheit ihrer Produkte uns aufmerksam machten. Die Schädlichkeit mancher Gewächse, und die heilsame Kraft anderer, der üble Geschmack des einen und das Gewürzhafte des andern Krauts führten uns auf die Kenntniß derselben, und daraus entstand die weitläufige, nützliche und angenehme Botanik.

Gewiß haben wir unsern Krankheiten, der Furcht vor dem Tode und dem Wunsche, uns von Schmerz zu befreien, die Chymie zu danken. Eine Kunst, die uns manchen Schritt in das innre Heilighum der Natur geführt hat.

Und

Und die Psychologie und die Anatomie — woher haben wir diese? Wie würde der Mensch ohne den mächtigen Drang des Schmerzes den Abscheu überwunden haben, welchen er von Natur gegen einen Leichnam empfindet?

Wie schwer ist es bisher doch immer dem fleißigen und lernbegierigen Arzt gemacht worden, seine Kenntnisse durch Bergsiederung menschlicher Körper zu erweitern? Wie wenige Menschen, selbst noch zu unsren erleuchteten Zeiten, wollen erlauben, daß man nach ihrem Tode ihre Körper zum Behuf der Wissenschaft und zum Heile der Menschheit brauche? Noch immer machen sie es, wie der Geizhals, der sein überflüssiges Brod eher verrotten läßt, als daß er es dem Hungrigen giebt.

Sollte wohl jemand sagen — was gehen mich Botanik, Chymie, und alle die Wissenschaften an, die man auf Kosten meiner Gesundheit erworben haben soll? ich mag sie lieber entbehren und meine Gesundheit genießen? — Wenn dies nun aber das einzige Mittel war, uns die Natur und ihre Wunder kennen zu lehren? wenn wir ohne dies ewig die Natur gessessen, wie die Thiere, ohne die Natur zu kennen? Sollten wir nicht mit unserm Schicksal zufrieden seyn?

Ist es aber der Mühe werth, daß alle Menschen Schmerzen leiden, damit einige Wissenschaften lernen? Nein. Aber nicht nur einige lernen dadurch, sondern alle.

In solcher Betrachtung pflegt man einen doppelten Fehler zu begehen, der die Sache in ein falsches Licht setzt.

Einmal rechnet man als Wissenschaft nur, was eigentlich vorzugsweise diesen Namen führt; die ersten gemeinen Kenntnisse werden nicht gerechnet; und das ist offenbar unrecht. Gerade sind diese gemeinen Kenntnisse die wichtigsten. Es ist schon ein großer Schritt und eine nützliche Kenntnis, wenn man die Petersilie von dem Schierling unterscheiden gelernt hat. Von der gänzlichen Unwissenheit bis dahin ist weiter, viel weiter, als von hier bis zur Kenntnis der Geschlechtstheile in den Pflanzen und des Saamens in den Schwämmen und Moosen.

Zweitens pflegt man bei dem Gegenstand stehen zu bleiben, und nur seinen materiellen Nutzen zu betrachten. Wiederum eine große Unrichtigkeit. Wenn man gelernt hat Petersilie von Schierling zu unterscheiden, so hat man schon weit mehr gelernt, als Schierling und

und Petersilien kennen — man hat gelernt — Aufmerken — Unterscheiden — sich von Ahnlichkeiten nicht betrügen zu lassen — feinere Charakterzüge nicht verwechseln. Dadurch hat die ganze Seele einen nicht unbedeutenden Schritt zu ihrer Bildung gethan.

Das Volk weiß von Botanik, Anatomie, Scheidekunst, wenig — gut. Was hat es aber für andre heilsame und bildende Kenntnisse erhalten, die es ohne jene Wissenschaft nicht hätte? Das ist die Frage. Wie nun, wenn ich sage, daß das Volk dadurch höhere Begriffe von dem Schöpfer erlangt hat, daß eine tröstende und thätige Religion darauf beruht? Wenn das Volk auch von jenen Wissenschaften nichts weiß, so ist es schon viel, daß seine Lehrer dadurch ihre eigne Kenntnisse veredelt, und ihm bessere Begriffe von der Religion mittheilen. Von jenen Naturkenntnissen hängen viele Künste ab: aus der Chymie fließen die Färbekekunst, die Distillenkunst, die Kochkunst, die Wäscherei, die Gereberei. Man sagt, der Nautilus habe uns die Schiffahrt gelehrt, und daß die Engländer die Form ihrer Schiffe, die besten Segler, von der Gestalt der Fische erborgt haben. Wenn man dies betrachtet — wahrlich, so wird man weniger klagen, als der Mensch zu thun pflegt.